

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 5 (1950)

Heft: 3

Artikel: Das Kleinbauerntum im Industriestaat

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kleinbauerntum im INDUSTRIESTAAT

Was wir unter Kleinbauernbetrieb verstehen

I.

So mannigfach die Verhältnisse in der schweizerischen Landwirtschaft von Tal zu Tal, von Gegend zu Gegend sind, ebenso verschieden ist die Auffassung über das, was unter Kleinbauernbetrieb zu verstehen ist. Was im Wallis die normale Grösse der bäuerlichen Betriebe darstellt, das wird im bernischen Mittellande und Voralpengebiet als typischer Kleinbetrieb angesprochen. Im schweizerischen Mittel wird man Bauernwirtschaften unter drei Hektaren wohl als Kleinbetrieb werten. Es sind dies die typischen «Einmannbetriebe». In ihnen verrichtet der Bauer mit Frau und Kindern ohne fremde Arbeitskräfte, meistens auch ohne maschinelle Hilfe und Pferd die ganze Arbeit. Diese Kleinbauernbetriebe sind aber zu klein, als dass sie einer Familie eine ausreichende Existenzgrundlage bieten würden. Durch zusätzlichen Verdienst irgendwelcher Art muss das Fehlende ersetzt werden. Dort, wo im bernischen Mittellande und Voralpengebiete das Bauernheimet so gross wird, dass es dem Betriebsleiter weder Zeit noch Kraft zu Nebenarbeiten lässt, da geht der Kleinbetrieb in den kleinen Mittelbetrieb über.

Die Gründe, weshalb wir uns mit diesem Teile der schweizerischen Landwirtschaft ganz besonders befassen.

Da ist zunächst seine *bevölkerungspolitische Bedeutung*, die auch von unserem Volke und seinen staatlichen Massnahmen nicht länger ungestraft verkennt und missachtet werden kann. In den Jahren, als wir mitten in diesen Verhältnissen aufwuchsen, da war die durchschnittliche Kinderzahl in den Kleinbauernfamilien wohl kaum unter sechs. Ununterbrochen gibt dieser Teil des schweizerischen Bauernvolkes seine überschüssige, gesunde Kraft, die der karge Boden nicht zu ernähren vermag, an die Städte und Industriorte ab. Die Stadt frisst die Menschen und verbraucht sie rasch. Das Kleinbauerntum ist in ganz erster Linie das Reservoir, aus dem heraus die in der raschlebigen Stadt verbrauchten Kräfte ersetzt werden. Versiegt dieser Strom gesunden Blutes, oder wird dieses selbst geschwächt, dann drohen dem Lande Gefahren, die kein Volk ungestraft missachtet. Das Kleinbauerntum stellt die grosse Armee an Arbeitskräften, ohne die unsere Wirtschaft, aller Mechanisierung zum Trotz, nicht auskommt. Ganz besonders kann die schweizerische Landwirtschaft sie nicht entbehren. Der Schule noch nicht entwachsen, stellen die Kinder der Kleinbauernfamilien in den grösseren Bauernbetrieben die Hilfskräfte. Sie hüten das Vieh. Sie führen oder tragen die Milch in die Käserei. Sie helfen der Bäuerin in der Küche und besorgen die Botengänge. Kaum aus der Schule entlassen, werden sie Dienstboten auf den grösseren Betrieben. Melker und Karrer sind zum überwiegenden Teile Söhne aus Kleinbauernfamilien. Wo diese, für die Verrichtung der Arbeit in der schweizerischen Landwirtschaft entscheidend wichtigen Kräfte ausbleiben, da wird ihr Ersatz im Bauernbetrieb durch die Maschine versucht. Dies ist aber immer nur bedingt möglich. Sie stürzt die schweizerische Landwirtschaft in Investitionen, die in den für den Bauern so seltenen und kurzen wirtschaftlich guten Zeitabschnitten wohl verzinst und amortisiert, in den vielen dürren und mageren Jahren aber kaum getragen werden können. Wo vorab das Kleinbauerntum diese Kräfte stellt, muss der Bauer mit unzureichenden Hilfskräften seinen Boden bearbeiten. Da müssen landesfremde Arbeitskräfte die fehlenden eigenen ersetzen. Nur wer

selbst aus nächster Nähe die Folgen dieser Entwicklung mittragen hilft, ermisst, wie viel Freude an der Bauernarbeit dadurch zerstört wird. Ein schöner Teil der Überarbeitung und Überbeanspruchung der gesundheitlichen Kräfte der Bäuerin, die heute für das Bauernvolk zu einer seiner Schicksalsfragen geworden ist, hat hier eine ihrer Ursachen. Ungeahnte Folgen dieser Entwicklung bleiben nicht aus. Zum Teil wohl als Zeiterscheinung, zum andern aber wegen wirtschaftlicher Unsicherheit geht die durchschnittliche Kinderzahl in den Kleinbauernfamilien ständig zurück. Es ist eine ungeheure Lebensleistung, die das Kleinbauertum ohne Dank und Anerkennung bis heute über Generationen hinüber vollbracht hat. Das Aufziehen der grossen Kinderschar verzehrt alle, auch die wirtschaftlichen Kräfte, die durch die Arbeit auf diesen kleinen Höfen erschaffen wird. Durch das Abgeben dieser mit den Kräften des Kleinbauerntums grossgezogenen jungen Menschen an die Städte, die Wirtschaft des Landes, fliest der grösste Teil des Ertrages der kleinbäuerlichen Lebensarbeit an diese andern Welten ab. Wer wundert sich daher, dass die Gegend, in denen das Kleinbauerntum zuhause ist, zu den armen Gebieten des Landes gehören. Eine auf das Wohl des Volkes und seine Zukunft bedachte Politik müsste diesen Lebensgebieten ihre ganz besondere Sorgfalt und Hilfe angedeihen lassen. Diese bedeutet nichts anderes als Lawinenschutzbauten gegen eine Entwicklung, die die Völker in ihrem Bestande bedrohen.

Wer nicht gleichgültig und kurzsichtig an dieser Entwicklung vorübergeht, der ermisst die Gefahren, die sich für unser Volk abzuzeichnen beginnen, wenn dem Kleinbauerntum wirtschaftlich der Boden unter den Füssen weggeht — wenn z.B. die Tuberkulosesterblichkeit in diesem Lebenskreise die der Städte übersteigt — wenn bei Rekrutenprüfungen die Tauglichkeitsziffern dieser Gebiete kleiner werden als diejenigen der Städte. Gleiche Sorge erfüllt ihn, wenn ihm seine Freunde aus dem kleinbäuerlichen Lebenskreise heraus, aus ihrer engeren Heimat, einem kleinen Marktflecken des Voralpengebietes, mehr als dreissig Kleinbauernbetriebe aufzählen, die in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren eingegangen sind. Das Dorf hat ihr Land aufgezehrt. Andere

haben es zur Vergrösserung und Abrundung ihrer Betriebe aufgekauft oder in Pacht genommen. Die Familien sind in alle Winde zerstreut.

Noch im Jahre 1905 gab es nach dem statistischen Jahrbuch der Schweiz in unserem Lande nicht weniger als 100 390 Betriebe unter drei Hektaren. Sie machten damals 41 Prozent aller bäuerlichen Betriebe aus. Bis zum Jahre 1939 sank die Zahl auf 72 441 oder um nicht weniger als 28 Prozent. Nun machen sie noch 34 Prozent aller Betriebe der Schweiz aus. In der gleichen Zeit ging die Zahl der Heimwesen von 3,01—5 Hektaren um 20 Prozent zurück. Die Zahl der Betriebe von 5,01—10 Hektaren hingegen nahm um 6 Prozent und die von 10,01—15 Hektaren gar um 21 Prozent zu. Die Kulturfläche der Betriebe unter drei Hektaren ging also in diesen Jahren um 36 Prozent zurück; diejenige der Heimwesen von 10,01—15 Hektaren nahm um 20 Prozent zu. In diesen Zahlen zeichnet sich eine für das Kleinbauertum in unserem Industriestaate ausserordentlich ernste Entwicklung ab. Sie wird durch die Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheiten ganz besonders gefördert. Wir können uns aus der Erfahrung vergangener Jahrzehnte unschwer vorstellen, was für das Kleinbauertum sich dann abzuzeichnen beginnt, wenn die Zukunft seinen Existenzkampf neuerdings noch erschweren sollte, und wenn gleichzeitig die Schutzbestimmungen für den Boden dahin fallen würden. Auch von hier aus ist das Volksbegehren zum Schutze des Bodens und der Arbeit durch Verhinderung der Spekulation zu werten, über welches das Schweizervolk am 1. Oktober nächsthin zu befinden hat.

Wir haben bis jetzt von der bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Bedeutung des Kleinbauertums für Volk und Heimat gesprochen. Vergessen wir darüber nicht die seelisch-geistigen, die kulturellen Werte, die ihm ganz besonders zur Hut anvertraut sind. Nirgends wie im Kleinbetriebe muss buchstäblich jede Handvoll Erde bebaut werden. Nirgends wird sie mit dieser Liebe und Hingabe gehegt und gepflegt. In keiner andern bäuerlichen Wirtschaft schiebt sich ein solches Mindestmass an Technik zwischen Mensch und Boden hinein wie hier. Wohl ist einer Zeit die nur

wertet, was sich in Geld umrechnen lässt, die Einsicht in die Bedeutung der Kräfte, die dem Menschen aus der Arbeit auf der Erde fliessen, ein grosses Stück weit verloren gegangen. Pflicht all derer ist es, die vom Schicksal bevorzugt, aus eigenem Erleben um diese Kräfte und Werte wissen, und ein Leben lang davon zehren, dafür zu sorgen, dass sie in der Überwertung alles Materiellen in unserer Zeit, dem Volke nicht verloren gehen. Wie schildern uns doch unsere Dichter Gotthelf und Rosegger, Simon Gfeller u. a., was diese Arbeit den Menschen an inneren Werten schenkt: «Zuerst Gottvater, dann sein Handlanger, der Bauer!» So wertete sie Peter Rosegger aus eigenem Erleben heraus. In einer Zeit, in der die Vermassung der Menschen zur Kollektive führt, erhalten diese Werte für die Völker ihre ganz besondere Bedeutung. Sie werden um ihrer Zukunft willen alles, was in ihren Kräften liegt zu ihrer Erhaltung und zur Gesunderhaltung ihrer Träger tun.

Ganz besonders von hier aus sind heute die Schicksalsfragen des Kleinbauerntums zu werten.

II.

Die Ursachen einer ernsten Entwicklung

Im Gegensatz zu gewissen Wissenschaften, für die persönlich die soziale Frage auf das allerbeste gelöst ist, glauben wir, dass in der mangelnden wirtschaftlichen Sicherheit und Aussichtslosigkeit eine der Ursachen des Rückganges des Kleinbauerntums zu suchen ist. Im Gegensatz zu denen aber, die nur hierin die Gründe der Flucht vom Boden suchen, glauben wir, dass ebenso im Kulturellen, im Seelisch-Geistigen bestimmende Quellen liegen. Wenn schon der Bauernstand als Ganzes unter der gesellschaftlichen «Diskriminierung» leidet, wievielmehr ist dies für den Kleinbauernstand der Fall. Wie schwer lastet das böse Wort «Nur ein Bauer» auf dem ganzen Stande. Wie viel mehr muss es das Kleinbauerntum treffen. Kein junger, tüchtiger Mensch hält in einem Stande aus der gesellschaftlich so bewertet wird, wenn er andere Möglichkeiten hat.

Das Los der Kleinbäuerin

Wir schildern das Los der Bäuerin nicht, ohne auch an das zu denken was ihr Leben reich und lebenswert zu machen imstande ist. Sie hat ihr Reich, das sie nach ihrem Willen und Können frei gestaltet. An ihrer Seite wachsen ihre Kinder in die Arbeit hinein und teilen mit ihr in schönster Gemeinschaft Freud und Leid der Tage. Sie umsorgt nicht nur ihre Familie, sie betreut auch ihre Tiere. Sie hegt und pflegt ihren Garten, ihren Pflanzplatz. Sie hat ihre Blumen, die ihr durch ihr Blühen die Pflege lohnen. Arme Frauen, die aus einem solchen Reiche für sich und die ihr anvertrauten Menschen nichts zu machen wüssten. Ein erstes Mal stossen wir da auf *die Frage der geistigen und fachlichen Ausrüstung der Kleinbäuerin für den Beruf*. Wer hat ihr die Augen auch für dessen inneren Wert geöffnet? Wer sorgt im Verlaufe der Jahre mit ihren vielen Geburten dafür, dass sie in der ewig gleichen Tretmühle des kleinen, engen Alltags den Blick für die Schönheiten ihrer Arbeit, ihres Berufes in steter Überbeanspruchung ihrer körperlichen Kraft, in ständiger Müdigkeit nicht verliert.

Wohl nicht bald in einem Stande hat die Frau eine so bestimmende Bedeutung wie im Kleinbauerntum. Wirtschaftlich erhärten die im folgenden Abschnitte zusammengestellten Zahlen diese Feststellung. Von den baren Einnahmen aus dem Kleinbauernbetriebe geht alles, was zur Befriedigung der Bedürfnisse der Familie bleibt, durch die Hände der Frau. Sie verwaltet auch alles und bereitet es für die Ernährung und Gesunderhaltung ihrer Familie zu, was der Betrieb an die Haushaltung beisteuert. Die Zahlen sind aber auch Beweis dafür, dass nur dann mit diesen Mitteln eine Familie menschenwürdig und gesund leben kann, wenn eine Frau diese kargen Möglichkeiten nicht nur gewissenhaft, sondern ausserordentlich klug und geschickt zu verwenden imstande ist.

Die Frau ist im Kleinbauernbetrieb aber auch die Mitarbeiterin ihres Mannes auf dem Felde und im Stall. Wo der Mann durch die Enge der Verhältnisse im eigenen Betriebe gezwungen ist, auswärts einer Nebenbeschäftigung nachzugehen, meistert sie zu Hause mit ihren Kindern die ganze Arbeit.

Der Beruf der Kleinbäuerin stellt an die körperliche Kraft der Frau, ihre seelischen, geistigen und fachlichen Fähigkeiten ungeheure Anforderungen. *Und wie wenige sind es, die mit guter und ausreichender Ausrüstung dieses gewaltige Lebenswerk antreten!* Die einen treten aus der Fabrikarbeit, die andern aus ihrem Dienst in irgendeinem Haushalte in der Stadt in dieses Schicksal hinein. Nur ganz vereinzelten ist es vergönnt, ihr Wissen und Können in einer auf die Verhältnisse des kleinbäuerlichen Betriebes Rücksicht nehmenden Haushaltungsschule auszubilden. Die meisten werden mangelhaft ausgerüstet in die engen und schweren Verhältnisse hineingestellt, die zu ihrer Meisterung grösste Fähigkeiten verlangen. In einer kalten, offenen, grossen Rauchküche mit gar oft äusserst primitiver Einrichtung verbringt die Kleinbäuerin einen Teil ihrer Tage.

Gott

*will nicht ein König über Knechte sein
sondern will eine Welt freier Söhne.*



*Denn nur der Glaube schafft Freiheit,
nicht etwa die Wissenschaft,
und nur der Glaube an den lebendigen Gott.*

L. R A G A Z

Welch gewaltige Anforderungen stellt doch ein solches Leben an die gesundheitliche und seelische Widerstandskraft einer Frau! Nur wo ein gutes Verstehen des Mannes und Arbeitskameraden dieses schwere Schicksal meistern hilft, geht die Freude in ihm nicht unter. Das aber ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, dass für Frau und Kinder, die mit ihrer Mutter dieses Los mit erleben, die Sehnsucht, aus diesen Verhältnissen herauszukommen, nicht übermächtig wird.

Die wirtschaftliche Existenzgrundlage des Kleinbauerntums

Welch enge Grenzen dem Kleinbauerntum wirtschaftlich gezogen sind, dafür liefern die Zahlen, die Freunde aus dieser Welt mit uns in einem kleinen Studienkreise zusammentrugen, einen Beweis.

Die Verhältnisse, die sie wiedergeben, sind für allzu viele übermenschlich starker Anreiz, sie aufzugeben, sobald sich dazu eine Möglichkeit bietet.

Der Hunger nach Land zur Vergrösserung und Verbesserung eigener Betriebe, derjenige der Industrie und der Spekulanten hilft dieser Entwicklung kräftig nach.

Die folgenden Zahlen geben die Verhältnisse eines Kleinbauernbetriebes von rund drei Hektaren im bernischen Voralpengebiet, mit einer fünfköpfigen Familie wieder.

Einnahmen:

6000 Liter Milch	Fr. 2 400.—
Ein Kalb	200.—
Aufzucht	500.—
Ein Schwein	300.—
Aus dem Eierverkauf	400.—
Kartoffeln	100.—
Total Einnahmen	3 900.—

Ausgaben:

Zins, darin ist der Anteil für die Wohnung inbegriffen	350.—
Steuern	140.—
Versicherungen	210.—
Ankauf von zwei Schweinen	120.—
Saatgut	150.—
Futtermittel	200.—
Stroh	50.—
Dünger	120.—
Tierarzt	50.—
Sömmerung	80.—
Reparaturen an Haus und Geräten	400.—
Für Holz	130.—
Benzin und Öl	60.—
Für das Licht im Betrieb	30.—
Total Ausgaben für den Betrieb	2 090.—
Für die Familie verbleiben	1 810.—

Vom Betrieb geht an die Haushaltung:

Milch	560.—
Brot für ein halbes Jahr	135.—
Kartoffeln	160.—
Gemüse	120.—
Obst	120.—
Holz	50.—
Aus der Hühnerhaltung	130.—
Ein Schwein	300.—
Total	1 575.—

Wir schätzen die minimalen Bedürfnisse der Familie, die bar bezahlt werden müssen, im Jahre:

Kleider mit Schuhwerk für fünf Personen	500.—
Wäsche, Bett- und Küchenwäsche, Strümpfe und Socken	300.—
Waschmittel	90.—
Für das Essen	1 200.—
Arzt	50.—
AHV.	120.—
Ergänzung der Kücheneinrichtung	50.—
Licht	50.—
Zur Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse	—.—
Rauchwaren	—.—
 Total	 2 360.—

Wenn die dringendsten Erfordernisse des Betriebes befriedigt sind, verbleiben der Familie zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse noch Fr. 1810.—.

Wenn die absolut minimalen Anforderungen, die diese Kleinbauernfamilie an das Leben stellt, befriedigt werden sollen, dann müssen durch Nebenbeschäftigung irgendwelcher Art Fr. 550.— aufgebracht werden.

Die angeführten Zahlen zeigen, mit welch minimalen Ansprüchen an das Leben die Kleinbauernfamilie auszukommen hat. Krankheit in der Familie, Unglück im Stall, Dürre oder ein Regensommer lassen die nur mit äusserster Sparsamkeit und Umsicht im Gleichgewicht gehaltene Rechnung zur fast unlösbaren Frage werden.

Wir haben erkannt, welche Bedeutung das Kleinbauerntum für Volk und Heimat hat. Das verpflichtet uns, mit allen Kräften nach Möglichkeiten auch zur Festigung und Erweiterung seiner wirtschaftlichen Existenzgrundlage zu suchen. Nur dann, wenn auch da alles getan wird, was in den Kräften der Gemeinschaft liegt, haben wir die entscheidenden Dämme gegen die Flucht aus dem Kleinbauerntum aufgerichtet.

Darüber werden wir in der nächsten Nummer unserer «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» berichten.